

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 25

Artikel: Die Klavierpest
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Klavierpest.

Schmerzenschrei, ausgestossen
von einem armen Musikmärtyrer.

Die Klavierpest suchen nun alle möglichen Behörden immer nach neuen noch möglicheren und unmöglicheren Steuern, welche sie dem schon so schwer belasteten Bürger aufzutragen könnten, aber auf das Naheliegendste und, um mich noch kürzer auszudrücken, Indieaugenundohrenspringendste, kommt so eine, sonst mit allen Salben geschmierte Steuerbehörde nicht.

Es ist doch schon jedermannig- und weibiglich im Leben vorgekommen, wenn er gerade entweder seinen ganzen Gehirnvorfall zusammenfassen mußte um eine sogenannte geistige Arbeit zu verrichten oder etwa an einem bis jetzt noch ungelösten Lebensrätsel herumstudierte, daß über, unter oder neben ihm ein Gottverlassenes aber musenbegabtes Individuum mit wahrer Berserkewut drei bis vier Stunden lang auf die so unschuldig-weißen Elsenbeinzhähne im weit geöffneten Rachen des Alimpanellokastes heraumhaut, daß selbst dieses, es tut mich wirklich nicht Wunder nehmen — in ein wahres Wutgeheul ausbricht, das noch durch beharrliches Pedaltreten auf allerhöchste gesteigert wird, daß man zuweilen denkt, sämtliche Stahlsaiten und Trommelfelle seien nur dazu da, um auf so freuentliche Art gemartert und gemordert zu werden. Und tritt dann eine kleine Ruhepause — vulgo Galgenfrist ein, so ist es nur um neue Kraft zu erneuertem Heul- und Unheilklipper zu sammeln. Das absehbare Ende läßt sich für beide Teile in einer Nerven- oder Irrenheilanstalt denken.

Will man aber vorher versuchen, nicht aus allen seinen Häuten zu fahren, dann ist es noch am besten man denkt: Haust du deinen Sammertkasten, hau ich meinen Jammerkasten! und saust dann auf der unseligen Marterkiste herum, wie etwa Paderewski, wenn ihm sein Manager mitteilt, daß der Konzertsaal ausverkauft sei

oder aber auch umgekehrt. Aber ein von der richtigen Klavierseuche infiziertes Klavierköpf stört selbst dieses Mittel nicht mehr, so daß schließlich nur noch der Ausweg an die Sanitätsbehörden offensteht.

Neugierig bin ich, ob die Gesundheitsbehörden nicht befugt sind, solchen Pianoforte-Hänen mit der wohlüblichen Polizei unter die Arme zu greifen. Tun sollen sollte sie's schon tun, denn zerstörte Trommelfelle gehören nicht sowohl ins Ressort — oder in die Reparatur zum Instrumentenmacher als auch zur hygienischen Berücksichtigung fürs Wohl der Allgemeinheit.

Ich persönlich liebe ja die Musik sehr, aber was zu viel ist, ist zu viel. Ich bin sonst ein äußerst friedliebender Mensch, bezahle meine Steuern, wenn auch nicht mit Wollust, tunkt mir zum Frühstück keine kleinen Kinder in den Kaffee zum Aufessen, hafse alles, was englisch — wohlgemerkt englisch genannt ist, also kein Rolling aller gewöhnlichster Sorte, aber wenn dann noch zu dem gewohnten Geklipper vom Fräulein der eventuelle jüngere Bruder die Geige mit Gefühl maltraktiert und die jüngste Schwester am Ende noch als Begleitung die Gitarre oder Zither zupft, dann muß der zahmste Engel zum Teufel werden. Also wie gesagt, ich trage mich mit dem Gedanken, unsere gesamten Herren Sanitätsräte auf alle diese Instrumente zu bezen. Die ewige Klumperei ist ein richtiger Gemeinschaden geworden und wenn der selbe wirklich als gesundheitsgefährlich bezeichnet und behördlich streng untersagt werden sollte, bin ich überzeugt, daß die Nachwelt mir eines der schönsten Denkmale setzen wird. Verdient hätte ich es ehrlich um meine Mitmenschen, aber bis dahin verstopfe ich mir die Ohren noch etwas fest.

Eine Komödie.

Ein ganz famoses Flüchlein
Kaum aus der heil'gen Stadt,
Das man im preuß'chen Parlament
Jetzt durchgehächelt hat,
Weil's andersgläubige Fürsten
zerschmettert
Und dreckige Komplimente zetert.

Jetzt kommt die Faust von Eisen,
hei! das wird furchtbar sein!
Der Willem wird sie schwingen
Und der haut schneidig drein,
Jetzt, Päpstlein, sei schön auf der Hut,
Denn deinen Knochen gehts nicht gut!

ER wird Erklärung fordern
Und kommt sie nicht sogleich,
So schreibt ER seinem Gelanden:
„Rei! ab ins deutsche Reich!“
Die Freundschaftsdualei so lüß,
Ist aus, und auch das Fußgeküß.

Das Spiel ist abgekettet,
Komödie, wie mans nennt!
Der Willem wird schön schweigen,
Damit sein Schnauz nicht brennt,
Denn's Zentrum jagt ihm Schrecken ein:
Lieb Vaterland, mußt ruhig sein!

Fink.

Zu Fallières Besuch.

Nun ist die Sache abgemacht;
Nun gibts kein Hüst mehr und kein
Geometrisch ist es ausgedacht, [Hott
Verständlich für 'nen Idiot.

An diesem Tag, zu dieser Stund
Zum Beispiel tut in Bern
Er redend öffnen seinen Mund
Und plaudern mit den Herrn.

Und mit vorausbestimmtem Zug
Reist er von hier nach hier;
Dann hat er — vorschriftshalb
Und kauft ein Souvenir. [genug

An diesem Tag, an diesem Platz
Hat er bereitzustehn
Um loszulassen einen Schwätz
Und weiter dann zu gehn.

So gehts vom Anfang bis zum Schluß
Im vorbestimmtem Gleis.
Und dieses nennt man dann Genuß
Auf einer Schweizerreis'. wau-u!

Nach der Wahl.

Die Sache war sehr verwickelt,
Verwickelt wie noch nie.
Sie haben geleitartifikt,
Aber — fragt mich nur nicht wie?
Sie haben gesucht und geschrumpfen;
Es suchte ein jeder Gauch
Die andern zu übertrumpfen
Und manchem gelang es auch.

Es wurden die „Heldentaten“
(Wie das ja immer so geht)
Der Herren Kandidaten
Gründlich besiegt und — gedreht.
Dabei aber wurden sie schändlich
Herumgezupft und gequält
Und dann wurde — selbstverständlich
Einer von ihnen gewählt.

Das ist eine alte Geschichte.
Man ärgert sich darüber nicht groß
Kaum liest man die Wahlberichte,
Gehts wieder von neuem los.
wau-u!

Teezigaretten.

Man schlürft ihn nicht nur, raucht ihn auch,
So will's der allerneuste Brauch,
Nämlich den Tee, den „Schwarzen“ — hört!
So weit ist schon die Welt betört!

Kensingtons feine Damenwelt
Das Teekraut für das beste hält,
Sofern es dient als Rauchtabak
Von zart narkotischem Geschmack.

Die London-Ladys haben recht:
Teezigaretten sind nicht schlecht;
Dazu pikant, aromatisch, —
Wo ich die Weisheit nehme her?

Die „Novität“ ist nicht mehr neu,
Macht man auch jetzt ein groß Geschrei.
In München, Kinder, in Berlin
Gab's ehmals Tee mit Nikotin.

Das sind wohl schon zehn Jahre her, —
Teezigaretten gibt's nicht mehr.
Erst, wenn sie England importiert,
Man auch bei uns das Ding goutiert.
ee-

Aus einem Polizeibericht.

Auch eine Menge Juwelen wurde
gestohlen; sie waren alle gefäßt; ebenso
bald darauf der Dieb.

Stanislaus an Ladislaus.

Main liaper droschtpetritiger Kohnfrader! Mann köhnt jezig fascht mainen, taß theer laiphaptige Andichricht im Lande herum sbazieren tun täte. Was asenir heitirat & Sachen aupt tiefer godlosen puklichten Wält forföhmen unt baszieren, taß ischt rein schum — Postrestantisch zwider. Tu kannscht kain Zeitplatt in tie la maine nemmen, seis i unzrix oter ein sogenahndes Ketzerplatt, ahlipearl sbringt aim die fernfluemerte Enzianklique in tie Augen. Mich nimmt nuhr Wunter, ops eichendlich netig wahr, son wegen dem heulichen Sant Borromäus so ein Gepolder zmachen. Ta hatsich teer fervolzene Pabst Leo mit seinem kläischen Latein fiel boldischer ausengedruckt als wie ter ehrliche aper grobschlachtige Pius, ter sicher nit an tie Wespi het tenkt, wie er inz Nescht hinein gestochen hat, aper es ischt halt tie alde Gschicht, wos Ein jucht, ta krafft man, jetoch zu fiel kraffen tut noch weherer. Iprigenz hetz mich auch ein bißelein gsurt son wegen ter Erwähnung ter irddümlich vielsich aper idisch gemeinten Bauchsplege. Als wen unzer i was taß kahn, taß ihm ihm ter läp Gott ein gsuntz Ränzulein angeidehen ließ. Peim teitschen Kaiser scheintz schon ehnder, taß ter Schmalhans Kichenmeister ist, sonzt hetter nit um i baar Milliöni Gehaltz aufbescrig anghalden. Aper ahles was recht ischt, pei ten hohen Fleischbreisen wirdz sollt auch nit asen sein, bsonders weil er ten in Abritt gehenden Dernburg noch tie Brülljanten zum roten Radlerorden geben hat und derix kostet ihm Baizen. Tem Himmel seis gedommelt unt gepiffen, taß ter Amerikaseppel, ter Rosenfeld witer verdüstet ischt, nachtem er ten Eiroäischen Mshabern alle tie Bären aufgebunten hat, tie er im Lante ter unpekränzten Möglichkeiten gschoßten hätt. Ahlen Rehspeck for sein grohsen Maul; aper ta lop ich mir toch unzre Puntessvätter, wenn tie nixagend sind, so planieren sie unz doch nit auf so marktschreierische Akrobatenbudenweise wie ter ipseesische Schnörrenwagner, der nepenbei gsackt, ten Angliolen pedreffs Eghibten derige Ratschläge geben hat, taß tie Eghibter ihm tiefelbigen mit Keilschrift hinter die Ohren schreiben mechten, aper in zihmlich kräftiger Fractour, womit ich nich mein liaper, turch tie Enzianklique Kohn-Sternirter Bruether härtlich grieße als tein tibi immer semper gedreuer Frater Stanislaus.

Druckfehlerteufel.

„Ich liebe dich!“ fauchte sie zärtlich.

Gespielt wurde Hauptmanns Drama „Die Leber“.

Die Sache ist wegen ihres Doppelkinns nicht leicht faßlich.

Der Angesprochene konnte dem Bettler keine Rosen schenken, denn er war selbst nicht auf Hosen gebettet.

Die Gesellschaft setzte sich aus Magdliebabern zusammen.

Der Vortrag des Herrn X. erwies sich als ein in bester Form abgehundetes Referat.

Er hielt seine Lachsaugen überall offen.

Am gestrigen Konzert gefiel uns der brillante Jaß am besten.